



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Frau Anna widersprach nicht, und so blieb nur noch die Form zu erwägen, in welcher der Rückzug angetreten werden sollte.

Berthold wurde also in das Herrenzimmer beschieden, das mit seiner licht gemaserten Balkendecke, mit seinem aus Wappen, Sprüchen und Früchten bestehenden Fries, mit seinen Mosaiktruhen, Krügen, Rannen, Degen und Gewehren, mit seinen von kostbaren Applikationsarbeiten bedeckten Fensterstößen und seinem breiten, stattlichen Serpentinmarmor allerdings besonders gut geeignet war, um dem Adoptivsohne dieses Hauses vor allem ins Gedächtnis zu rufen, daß, wenn man ihm gestatte, dem schönen Fräulein von Mockritz zu entsagen, man doch nie Willens sein werde, eine wesentlich tiefer stehende Schwiegertochter „in diesen Räumen“ willkommen zu heißen.

Dies wurde ihm, als er, um den Beschluß der Eltern zu vernehmen, erschien, denn auch durch den Fabrikanten zu allernächst auseinandergesetzt, worauf, nachdem er warm und innig gedankt hatte, das der Braut und der Brautmutter gegenüber zu beobachtende Verhalten beraten wurde.

Am liebsten hätte sich Frau Anna selbst dem peinlichen Geschäfte unterzogen. Sie war dem Weinen wieder fortwährend nahe und glaubte vorauszuempfinden, wie sehr es ihr und gewiß auch den andern beteiligten Frauen gut thun würde, wenn sie sich alle drei recht herzlich ausweinen könnten.

Aber der Fabrikant hielt die Sache nicht für darnach angethan, um unter Frauen abgemacht zu werden.

Ich bin der einzige, dessen Gemüt verhältnismäßig unbeteiligt ist, sagte er, und es kommt darauf an, daß jedes in dieser Angelegenheit zu sprechende Wort unter der Kontrolle des Verstandes steht. Ich nehme keinerlei Verhaltensvorschriften mit. Als Anno zweiundfünfzig meine Arbeiter rebellirten und als ich Anno siebenundfünfzig, zur Zeit der großen Krise, mein Schiff zwischen den Klippen allseitiger Insolvenzen durchsteuern mußte, da glaube ich mich größern Schwierigkeiten gegenüber befunden zu haben, als sie hier sich mir in den Weg stellen. Dornenvoll ist der Pfad, der vor mir liegt, aber gehen darf nur ich ihn. Schreibe du, mein Sohn, fügte er hinzu, deine Entschuldigungen, so der Mutter wie der Tochter. Deine Botschaft überbringen werde ich.

(Fortsetzung folgt.)

## Literatur.

Elßässische Volkslieder, gesammelt und herausgegeben von Curt Mündel. Straßburg, Karl F. Trübner, 1884.

Es muß jeden Vaterlandsfreund mit Freude und den besten Hoffnungen für die Zukunft erfüllen, aus diesem Buche zu sehen, wie kräftig das deutsche Volkslied im Elßaß noch blüht. Mehrere hundert Lieder werden uns hier vorgelegt, die auf Wanderungen durch das Land unmittelbar aus dem Volke geschöpft, also kein totes Gut, sondern noch lebensvoll sind. Der Herausgeber versichert deren treue Wiedergabe. Oft genug allerdings fühlt man sich aufgefordert, die Verse einzurenken, die verlorenen Reime herzustellen u. s. w. Auch wundert es uns, daß nicht mehr Mundartliches durchblickt. Natürlich begegnen unter den Liedern viele schon anderswoher bekannte, aber doch mit häufig interessanten Abweichungen. Lieder, die zwar im Elßaß gesungen werden, die aber durch ganz Deutschland verbreitet sind, sind in jeder Liederammlung finden, sind ausgeschlossen, werden jedoch in einem besondern

Verzeichnis aufgeführt. Wie die alten Lieder auch den neuesten politischen Verhältnissen schon in neuen Versionen Rechnung tragen, zeigt uns ein Soldatenlied aus Drachenbrunn (Kreis Weissenburg), worin die letzte Strophe lautet:

Und unser Kaiser Wilhelm	Die hübschen und die feinen,
Hat auch schon gesagt,	Die sucht er sich heraus.
Daß alle jungen Bürschelein	Die Krummen und die Lahmen
Müssen werden Soldat.	Die schicket er nach Haus.

Goethe in Heines Werken dargestellt von Walter Robert-tornow. Berlin, Haude- und Spenerische Buchhandlung (F. Weidling), 1883.

Eine chronologisch geordnete Zusammenstellung aller Stellen aus den 22 Bänden von Heines sämtlichen Werken, worin über Goethe geurteilt, Goethe zitiert oder parodiert, ja überhaupt Goethes Name nur genannt wird. Wenn erst die fabelhaften Heineschen Memoiren ans Licht getreten sein werden, können wir noch einen Nachtrag erleben. Der Himmel bewahre uns vor mehr solchen Büchern! Das im Laufe der Zeit schwankende Verhältnis Heines zu Goethe ließ sich — wenn denn dies Thema gesondert behandelt werden sollte — auf wenigen Seiten beleuchten. Aber aus der Materialiensammlung zu solch einem Aufsatz ein besondres Buch gemacht zu sehen, ist wenig erfreulich.

Internationaler Zitatenschatz. Lesefrüchte aus heimischen und fremden Schriftstellern (Sprichwörter und Sentenzen), herausgegeben von D. Zeuschner. Leipzig, C. Schloemp, 1884.

Die erste Frage, die beim Aufschlagen dieses Buches auftaucht, ist natürlich die: Wie verhält es sich zu Büchmann? Die Vermutung, die der Titel erweckt, daß es — außer den Sprichwörtern — nur Zitate im engeren Sinne, d. h. wörtlich angeführte Schriftstellen bringe, trifft nicht zu. Denn es finden sich auch genug jener freizügigen Wendungen darin, die nicht sowohl wörtliches Zitat sind, als die Summe einer Erzählung, einer Anekdote ziehen, oder auf der aus einem Charakter entwickelten Vorstellung beruhen („Ein keuscher Joseph“) oder nur auf mündliche — geschichtliche oder ungeschichtliche — Äußerungen zurückgehen. Merkwürdig sagt Zeuschner: „Daß ein Teil der in G. Büchmanns »Geflügelten Worten« gegebenen Zitate auch von mir aufgenommen werden mußte, liegt auf der Hand: wie hätte ich ihrer entraten können, wenn ich relative Vollständigkeit anstreben wollte!“ Nicht „ein Teil,“ sondern die Mehrzahl der Zitate im Büchmann, der überhaupt stark benutzt ist, sind aufgenommen. Auch das Wort „international“ im Titel ist irreführend. Zitate aus fremden Schriftstellern und in fremden Sprachen sind doch auch nur aufgeführt, insofern sie in Deutschland zitiert zu werden pflegen, sodaß auch Zeuschner nur einen „Zitatenschatz des deutschen Volkes“ — wie Büchmanns Nebentitel lautet — liefert. Ja er vernachlässigt gegenüber Büchmann die fremdländischen Zitate sogar in auffälliger Weise; eine große Reihe der allerbekanntesten vermißt man, wie beispielsweise: Il n'y a plus d'enfants, Le style c'est l'homme, Solamen miseris etc., Homo sum; humani nihil a me alienum puto, Oderint, dum metaant. Andre finden sich nur in deutscher Übersetzung oder doch bloß bei derselben, sodaß sie, da ein Hinweis im Register fehlt, schwer aufzufinden sind. In allen diesen Dingen, wie auch in der Auswahl der Sprichwörter und ihrer Varianten in andern Sprachen sucht man vergebens nach maßgebenden Gesichtspunkten.

Nach ungefährem Überschlag bringt Zeuschner etwa doppelt soviel Zitate wie Büchmann. Die große Masse dieses Überschusses sind nun die „Lesefrüchte,“ Sentenzen aus bekanntern deutschen Schriftstellern, von denen viele nur insofern Zitate

zu nennen sind, als sie sich dazu eignen, auch gelegentlich einmal zitiert zu werden. Da ist natürlich ein sehr weites Feld eröffnet, und man wird manchmal dem Herausgeber dankbar sein, wenn man auf die quälende Frage: Von wem ist das nur? die erlösende Antwort erhält. Die Einrichtung des Buches, die am stärksten von Büchmann abweicht, erleichtert dies. Sämtliche Zitate sind nach den Anfangsworten streng in einem Alphabet geordnet; für das wankende Gedächtnis sorgt ein alphabetisches Register der Hauptstichwörter. Unter jedem Zitat ist kurz (oft zu kurz!) sein Ursprung angegeben; auf irgend eine Erörterung läßt sich Zeuschner nicht ein, er acceptirt dankbar Büchmanns Resultate und verweist häufig auf diesen zu weiterer Belehrung. Es hätte noch öfter geschehen können, wie beispielsweise bei *Ceterum censeo*, wo die Unterschrift *Cato major?* wenig belehrend ist. Ein andermal wundert man sich, bloß einen Hinweis auf Büchmann zu finden, wo es sich um ein zweifelloses Zitat aus einem ganz bestimmten Schriftsteller handelt, wie bei *Tu l'as voulu*, *George Dandin*. Man sieht aus allem, daß es an einer sichern, zielbewußten Hand gefehlt hat. Zeuschner wollte ein Werk schaffen, das neben Büchmann einen selbständigen Wert hätte, konnte aber die Abhängigkeit von diesem nicht abschütteln und sich über seine leitenden Grundsätze nicht klar werden.

Die Ausstattung des Buches ist ganz hübsch, der Druck in den fremdsprachlichen Zitaten aber bisweilen inkorrekt; namentlich stört in den französischen der stets an Stelle des *Trait d'union* gesetzte Gedankenstrich.

Unterm Löwensteine. Alte Geschichten aus einer ungeschriebenen, aber wahrhaftigen Chronika. Von Ludwig Hänselmann. Wolfenbüttel, Julius Zwißler, 1883.

Es sind das drei Novellen, von dem in der geschichtlichen Wissenschaft wohlbekanntem Braunschweiger Stadtarchivar L. Hänselmann verfaßt. Sie spielen sämtlich in der Stadt Braunschweig, die erste und kürzeste, der „Nickerkult“, in frühgeschichtlicher Zeit (um 1000), „Hans Dilien der Türmer“ in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, die letzte, am ausführlichsten behandelte, „Arnt Borners Weihnachtsgespens“, etwa hundert Jahre später. Aus der jetzt sehr hochgehenden Flut der historischen Novellistik möchten wir diese Erzählungen besonders deshalb hervorheben, weil in ihnen der Hauptfehler derartiger Erzeugnisse, moderne Menschen in alten Trachten zu schildern, uns glücklich vermieden zu sein scheint. Sie sind wirklich aus dem Geiste der Vergangenheit, die sie lebensvoll wiedergeben, erfunden und geschrieben. Die Handlung geht naturwahr aus der Anschauungsweise der jeweiligen Zeit hervor; auch die Schilderung der Nebenumstände, Zeitverhältnisse zc. erregt nirgends Anstoß. Wir werden wirklich hineingeführt in das Leben und Treiben einer mittelalterlichen Stadt. Dem Inhalte aber entspricht auch die Darstellung und die Sprache. Letztere bildet einen eigenartigen, aber, wie uns dünkt, durchaus geglückten Versuch, das Niederdeutsch der damaligen Zeit in neuhochdeutsche Form umzugießen. Der Ausdruck gewinnt dadurch den treuherzigen Ton der alten Sprache, durch den die tiefe Empfindung, welche besonders die zweite Erzählung beseelt, und in welche der oft derbe Humor der Zeit seine Schlaglichter wirft, zu schönster Wirkung kommt.

Wer also Herz und Sinn besitzt für unsre deutsche Vergangenheit, dem seien diese Novellen bestens empfohlen. Die Ausstattung ist sehr ansprechend; die von E. Ketemeyer im Geiste der Dichtungen entworfenen Kopf- und Randleisten reichen dem Buche zur Zierde.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Reudnitz-Leipzig.